

veröffentlicht in:

Korrespondenzblatt

Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein
in der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern
Nr. 2 Januar 2018
unter: **Lebendiges Wasser**

Es sei denn, dass die Kirche lebt

Angesichts der vielschichtigen Gemengelage von Antagonisten für Kirche Glaube und Religion in unserer Welt ist es nahezu selbstevident, dass einfache Strukturänderungen und Verwaltungsvereinfachung die Kirche nicht retten werden. Sie greifen zu kurz. Geld, Macht, individualistische Verführungen und ein aggressiver Egoismus prägen die Gesellschaft in einem bisher nicht dagewesenen Maße. Dagegen wirkt kein einfaches Strickmuster äußerer Polituren.

Ich sehe als Ausweg eine Neubesinnung auf eine innere christliche Haltung, aus der heraus wir leben und Zeichen setzen. Innerlich für außen stark werden. Nicht Handlung sondern Haltung ist verloren gegangen. Nicht Reformen der Häuser sondern Formieren der Herzen wäre nach meinem Gefühl die richtige Richtung. Visionäre und Menschen, die einstehen für Glaube und Religion in der Gemeinschaft, für das Heilwerden aus der Diesseits- UND Jenseits-Orientierung der Gemeinde als Glied der Kirche, nicht in der individuellen Heilssuche. Menschen, die dafür erkennbar sind, dass ihr Gottesglaube zu einem glücklich friedlichen Leben hilft, und nicht Terror erzeugt. Dieses Haltung halte ich für erlernbar in wenigen konkreten Schritten - wobei „lernen“ auch „mühen“ bedeutet und - wie wir mittlerweile wissen, Training bedeutet. Dabei denke ich an ein „WIR“ von Kirche, das vom schlichten Gemeindeglied bis zum Landeskirchenamt reicht.

Hören

Als Kommunikationstrainer habe ich gelernt, dass am Anfang jeder Zukunft das Hören steht. Hier sehe ich einen großen Nachholbedarf in unserer Kirche. Doch Hören will gelernt sein und das wird nur selten vermittelt. Wo immer auch in Pfarrkonferenzen ich das angemahnt habe bin ich milde belächelt worden. „Wir können das schon!“ Mein durch viele Trainerstunden geschultes

**Am Anfang jeder
Zukunft steht das Hören**

Ohr konnte aber wahrnehmen, dass kaum jemand hörte, aber viele sprachen. Ist nicht verwunderlich, denn das Hören wird nicht gelehrt und kann deshalb nur mühsam gelernt werden. Es gibt keine Schulfach „Hören lernen“, aber wir werden

geschult im Argumentieren und Referate halten. Es gibt keine Vorlesung in der Theologie „Hören lernen“, am ehesten noch in einer KSA-Ausbildung. Aber auch dort wird es nur „gelehrt“, nicht systematisch trainiert. Weil die meisten Menschen, auch SupervisorInnen davon ausgehen, dass jedeR das Hören schon kann. Ich gebe zu, dass auch ich das erst begriffen habe, als ich die Ausbildung zum Kommunikationstrainer gemacht habe, - die KSA-Ausbildung war da leider nur ein kleiner Schritt, - wie kompliziert und aufwändig das Hören erst noch zu lernen ist. Durch Training! Es geht nicht anders, da bin ich sehr sicher mittlerweile.

Hier würde für mich die Erneuerung der Kirche beginnen, dass wir Hörende werden. Ich wäre gern bereit im Predigerseminar oder Pastorkolleg Kurse anzubieten, die das Hören trainieren.

2

Nicht nur für PfarrerInnen wäre das gut, sondern auch für alle Gemeindeglieder, nicht nur für die Gemeinden, sondern auch für die Kirchenleitungen. Hören als Kirche hat dabei zwei Richtungen mit einer Priorität, und macht deutlich, warum der Mensch von Gott mit zwei Ohren ausgestattet wurde. Das eine Ohr an Gott (Priorität 1), das andere Ohr an der Welt. Erst wenn wir dieses Hören gelernt hätten könnten andere Schritte folgen. Hören ist dabei ein mühsames Geschäft, weil es verlangt, dass alle eigenen Gedanken und Weisheiten zugunsten des Gesagten zurückstehen, damit das Hören nicht gleich von den eigenen Positionen überlagert wird. Hören ist Nächstenliebe pur, weil die Wahrnehmung des Gegenüber die absolute Aufmerksamkeit geschenkt bekommt. Theologisch ist das entsprechend der Menschwerdung Gottes. Gott beugt sich ganz zum Menschen hinunter, verzichtet auf alles eigene um sich hineinzubegeben in die Liebe zum Geschöpf. Er wird ganz Hörender, Mensch, lernendes Kind, aufmerksam still den Engeln der Weihnachtsherrlichkeit lauschend.

Hören hat einen wesentlichen Effekt: Es führt zum Verstehen. Es IST noch keine Verstehen, aber es FÜHRT dazu. Oft erlebe ich es, dass mir jemand scheinbar zuhört und dann sagt: „Ich verstehe!“ Das habe ich zum letzten mal als Lehrvikar zu einer alten Dame gesagt, nachdem sie mir aus ihrem Leben erzählt hatte. Auf mein einfühlsam gemeintes „ich versteh“ hin brüllte sie mich an: „Sie verstehen gar nichts, das können Sie nämlich gar nicht. Ich habe Ihnen ja nur eine ganz kleinen Ausschnitt erzählt!“ Das hat mich nie wieder losgelassen und die alte Dame hatte recht! Verstehen ist noch etwas ganz anderes als Hören. Ich bin ihr heute noch dankbar für diese Intervention, denn vermutlich hat auch das dazu geführt, dass ich die Ausbildung zum Kommunikationstrainer noch gemacht habe.

Hören ist zunächst einmal das Wahrnehmen dessen, was ein Gegenüber mir an der Oberfläche mitteilt. Und auch da geht es zunächst einmal darum sicher zu stellen, dass ich das Richtige höre. Denn schon das ist nicht ganz einfach. Beispiel: Sagt mein Gegenüber Nikolaus, so habe ich sofort ein Bild vom Nikolaus im Kopf, das aber nur mit sehr sehr viel Glück und Unwahrscheinlichkeit das gleiche Bild ist wie mein Gegenüber es hat, wenn er „Nikolaus „ sagt. Das macht vielleicht auf schlichte Weise deutlich, welch komplizierter Vorgang im Hören versteckt liegt und zu entschlüsseln ist. Sprechen wir aber von zwei verschiedenen Nikolausbildern weiter, kann am Ende nur ein Miss-Verständnis stehen. Wir reden nämlich nicht von der gleichen Sache.

Das Geheimnis ist, dass theoretisches Wissen nichts bringt um Hören zu lernen. Es bedarf eines Trainings. Denn niemand kann sich selbst aus dem Sumpf ziehen, wie wir seit Münchhausen wissen. Nur diese Erkenntnis ist bei den meisten Menschen noch nicht angekommen, so einfach sie ist.

Auch die Liebe beginnt mit dem Hören, nicht mit dem Sprechen. Denn Hören heißt wahr zunehmen, wie ein Mensch von Gott geschaffen ist. Wörtlich also: Die göttliche Wahrheit im Anderen zu ent-decken. Der Hauch, mit dem Gott uns das Leben gegeben hat, ist der Schlüssel dazu, denn aus ihm werden die Worte gebildet, auf die wir hören können. Das Hauch, die Näfäsch, die Seele teilt sich im Wort mit. Und Kirche des Wortes zu sein heißt nicht in erster Linie zu predigen, sondern zuerst auf das Wort zu hören. Die Umkehr dieser Reihenfolge führt zum Streit, denn Streit ist, wenn zwei nur sprechen und nicht mehr hören.

Verstehen

3

Nach dem Hören käme für die Zukunft unserer Kirche das Verstehen. Dafür haben wir, wenn wir vorher hingehört haben, gutes Werkzeug gelernt im Studium der Theologie. Beim Bibeltext nachfragen und bei den Menschen. Offen sein für alle Wege Gottes. Differenziert – sprich ethisch – auf die Menschen und ihre Bedürfnisse, Wünsche und Sehnsüchte zu achten, um nach zukunftsfähigen Lösungen miteinander suchen zu können.

Auch das Verstehen, haben wir leider nicht oder nur mangelhaft gelernt. Wir lernen zu argumentieren, UNS durchzusetzen, Macht auszubauen, Lösungen zu finden, die unsren Interessen nützen und vieles andere mehr. Dabei sind wir in der Regel rückwärtsgewandt durch Analysen und Lösungsmuster, die schon mal funktioniert haben, durch Traditionen und bewährte Wertesysteme, die vom Machterhalt unterstützt sind. All das wird angelernt durch Fehlerkorrektur. Noch immer funktioniert Lernen in unserem Kulturkreis durch Fehlerberichtigung. Fehler werden angestrichen, herausgehoben, markiert und erzeugen eine Liste von Fehlern im Gehirn, die über eine Strafen-Vermeidungsstrategie von uns eingesetzt werden um das vermeintlich richtige zu tun. Aber: nicht falsch muss noch nicht richtig sein.

Deshalb ist man in der Pädagogik heute weiter: Statt zu sagen, was hier falsch ist, ist es viel besser richtige Möglichkeiten aufzuzeigen. Das ergibt nämlich dann im Kopf eine Liste von

Verstehen ist die Wahrnehmung der Möglichkeitenlisten im Beziehungsgeflecht
--

Möglichkeiten, die in die richtige Richtung weisen. Diese Art fördert also eine positiv-Liste an

Möglichkeiten, erweitert also das Werte- und Handlungssystem, während Fehlerkorrektur einschränkt und die Möglichkeitenliste um nichts erweitert. Fehlerkorrekturmuster teilen ein in richtig und falsch und folgen so einer Moral, die die absolute Wahrheit sucht, die es aber nicht gibt. Das Verstehen sieht ethisch auf das, was in diesem Moment und dieser Situation wahrhaftig sein kann und ist deshalb auf dem Weg der Nächstenliebe.

Bei Verstehen geht es um die Wahrnehmung der Möglichkeitenlisten im Beziehungsgeflecht zweier Menschen. Der fehlertrainierte Mensch reagiert auf ein Problem typischerweise mit dem Satz: „Im Prinzip gibt es nur zwei Möglichkeiten, was man hier machen kann...“ Der Mensch, der verstehen will und hört sucht gemeinsam mit dem gegenüber nach allen Möglichkeiten von Lösungen. Das ergibt eine viel größere Offenheit, weil Wertesysteme damit erweiterbar bleiben, eigene Traditionen und Denkmuster durchbrochen und die Analyse um die Phantasie erweitert wird.

Ein großer Vorteil am echten Verstehen nach dem Hören ist die Zukunftsorientiertheit. Nicht die Frage warum etwas so ist, gilt als Leitmotiv, sondern die Frage wie wir beide (oder mehrere oder alle) in Zukunft miteinander oder mit einer Sachlage umgehen. Bei genauem Hinsehen nützt es dem Zusammenleben nämlich wenig eine Schuld gefunden zu haben. Das hält uns in der Vergangenheit fest. Vergebung zu leben heißt in die Zukunft zu schauen, Wege und Möglichkeiten aktiv zu suchen, wie das Zusammenleben möglichst aller Schöpfung so funktioniert, dass alle gut und in Gerechtigkeit und Frieden leben können. Denn Hören und Verstehen sind die Pflastersteine auf dem Weg des Friedens.

Versehen ist ein Geschäft, das Geduld braucht und Zeit. Schnell mal... geht hier nicht. Macht zu haben verhindert eher das Verstehen, es sei denn, Macht ist mit Gnade gepaart, aber das ist dann schon göttlich. Echtes Verstehen würde uns auch zurückführen zu Recht und Gerechtigkeit, weg vom Rechthaben wollen und Recht behalten, sondern Recht gewähren und Gerechtigkeit schaffen. Waffen aller Art sind in einer Kultur des Hörens und Verstehens nicht mehr nötig.

4

Denn wer verstanden wird, der ist glücklich und zufrieden. So hat es der amerikanische Paarforscher John Gottman, der sich ein Leben lang damit beschäftigt hat herauszufinden, was Paare glücklich macht, herausgefunden. Glück empfindet ein Mensch, wenn er verstanden wird und andere versteht. Und dieses Verstehen geschieht durch entsprechend richtige Kommunikation, die mit dem rechten Hören und Verstehen anfängt. Wer dauernd nur twittert und postet schafft Streit, Aggression und Hass. Das ist gut abgesicherte, wissenschaftlich fundierte Erkenntnis zum heutigen Stand.

Nebenbei: Digitalisierung der Gesellschaft heißt im Klartext, dass eine Gesellschaft dargestellt wird durch Nullen und Einsen. Die Digitalisierer teilen das ein, wer zu den Nullen und wer zu den Einsen gehört. Wenn das nicht so sein soll, ist es nötig nicht mehr einfach nur von der Digitalisierung der Gesellschaft zu sprechen, sondern zu sagen, was man damit wirklich meint. Wenn wir als Gesellschaft das nicht wollen, wird es Zeit zur Emanzipation von und Mündigkeit gegenüber den Digitalisierern, wer immer da als solche identifiziert wird. Kirche auf jeden Fall, hat die Aufgabe die Diversität der Schöpfung zu schützen, zu stärken und zu erhalten. Und deshalb sind Hören und Verstehen Bausteine auf einem guten Weg in die Zukunft.

Bekennen

Das dritte Element wäre für die Zukunft der Kirche, die Ich-Botschaft, das authentische Bekenntnis. Offenheit entsteht wenn ich von mir erzähle was mir wichtig ist, ohne den Anspruch zu erheben, das was mir wichtig ist für alle verbindlich machen zu wollen. Ich denke, dass religiöse Menschen da oft über das Ziel schießen und so Religion auch ein Stück weit in Verruf gebracht haben. Ich gestehe, dass ich auch nicht immer frei von dem Drang bin, weil ich ja als richtig erkannt habe, was ich zu leben versuche. Was wir aber brauchen ist das offene Gespräch, das Mitteilen in Offenheit und doch Verbindlichkeit für mich selbst.

Das Bekenntnis in Offenheit und doch Verbindlichkeit führt zur Euseinandersetzung.

Wenn das gelingt, kann es zu echtem Gespräch und der „Euseinandersetzung“, Euseinandersetzung kommen, dem guten Austausch von verschiedenen Haltungen und Wertschätzungen, die sich gegenseitig annehmen und voneinander zu lernen bereit sind. Dieses Bekenntnis setzt voraus, dass einerseits ich selbst aus gutem Grund von dem überzeugt bin, was ich einbringe, andererseits mich aber auch fähig mache, in die Welt des Gegenübers einzutreten, die gute Absicht und das für ihn/sie hilfreiche für sein Leben zu verstehen.

Das Bekenntnis, das nur meine Haltung für richtig hält, ist das Bekenntnis nach innen, zu meiner eigenen Sicherheit, zur Vergewisserung im Zweifel, der ein Teil meines Bekenntnisses ist, wenn es halbwegs gesund ist. Das Bekenntnis nach außen jedoch erzählt, bietet an, lädt ein, breitet aus, und alles stets mit der Offenheit und Freiheit mit dem weltweiten Gegenüber im Blick.

Dieses Bekenntnis der Offenheit ist ein wichtiger Beitrag der Kirche zur Gesellschaft. Denn das offene authentische Bekenntnis mischt sich ein in die Wertebildung der Gemeinschaft, aber auf eine Art und Weise, wie sie gehört werden kann. Diese hört und versteht zuerst und legt dann die eigene Haltung erkennbar hinzu. So entsteht das Mosaik der Pluralität, die einlädt und Chancen eröffnet. Denn wer in seiner Religion von der universellen Gültigkeit der in der Religion behaupteten Wahrheit ausgeht, ist notgedrungen global unterwegs. Und eine Religion, die einen Schöpfer Himmels und der Erde postuliert, kann nicht an den Grenzen Deutschlands die Wahrheit dieses Bekenntnisses enden lassen, sondern wird wohl davon auszugehen haben, dass

5

auch der FERNE Nächste Geschöpf dieses Gottes ist. Folglich ist die EUauseinandersetzung mit ihm aus Gründen der eigenen Wahrhaftigkeit geboten.

Benedikt von Nursia wird der Satz zugeschrieben: Höre mit dem Ohr Deines Herzens. Pater Michael Hermes hat das in einen Kanon geschrieben, der im „Kommt atmet auf“-Liederbuch aus dem Gottesdienst Institut aus Nürnberg unter der Nummer 071 abgedruckt ist: „Schweige und höre, neige Deines Herzens Ohr, suche den Frieden.“ Abzüglich der monastischen Komponente, weist dies wohl den Weg in die Richtung, die ich für unsere Kirche wünschend erhoffe. Eine klare innere Haltung, die nach außen strahlt, statt hektischer Handlungen nach außen, die innerlich verhungern. Konkret: Hören – auf Gott und die Welt zugleich. Verstehen – als offenes und weites Zugewandsein. Bekennen – als verbindliche Haltung zur EUauseinandersetzung. Und zwar in dieser Reihenfolge. Denn das Hören auf Gott steht an aller Anfang.

Eine Vision

Zu guter Letzt noch meine Vision von der weltweiten Kirche. Kirche als die Kirche Gottes ist ja bereits weltweit und auch gut vernetzt. Über kirchliche Kanäle kann z.B. Geld nach Brasilien gebracht werden, ohne Wertverlust durch Banküberweisungen. Das habe ich oft erlebt. Brot für die Welt arbeitet vorbildlich global und damit in einer extrem hohen Effektivitätsstufe, weil hier das Netz von weltweiter Kirche benutzt und gestärkt und weitergesponnen wird. Während andere Organisationen viel Geld für die Verwaltung aus ihren Spenden aufbringen muss, haben wir ein funktionierendes globales Netz, das Spenden nahezu 1:1 in die ganze Welt bringt und egal wo, gibt es eine Gemeinde, die Verhältnisse vor Ort beherrscht, Armut sieht, Bedürftigkeit kennt und gezielt helfen kann. Gottes Aug ist überall!

So denke ich mir, dass die Kirche der Zukunft Regional verwaltet bleibt, aber die vorhandenen globalen Strukturen noch weiter ausbaut: ökumenisch, Religionen übergreifend, Sozial vernetzt. Die nächste Stufe für mich wäre, dass der Papst in Rom als bereits bestehende Funktion sich mit einem Rat der Konfessionen umgibt und zum Sprecher der Christenheit wird. Alle christlichen Bischöfe, egal welcher christlichen Konfession, wählen eine Synode welcher der aus ihr gewählte Papst vorsteht. Seine Aufgabe: Sprachrohr der Christenheit zu sein. Öffentlich laut zu sagen, was aus christlicher Sicht zu den Vorkommnissen der Welt zu sagen ist. Keine Lehrstreitigkeiten beilegen, kein Dogma verkünden, sondern der Christenheit in der Welt eine Stimme geben.

Ein Papst als Sprecher der Religion

In einem nächsten Schritt könnte ich mir denken, dass die Religionen sich zusammentun und im Sinne der Küng'schen Weltethos-Idee einen solchen Papst zum Sprecher der Religion machen im Gegenüber zu weltlichen Mächten, die sich ja auch lautstark und aggressiv Gehör verschaffen. Oder warum ertragen wir die Durchsage der Börsenkurse fast stündlich, obwohl das doch nur einen winzigen Prozentsatz der (Geld-)Bevölkerung wirklich betrifft. Der Barometerkurs der Nächstenliebe und der sozialen Gerechtigkeit, der Höhenflug der Menschlichkeit und die Börsentafel des gegenseitigen Verstehens, sowie ein Friedensanzeiger wären aus meiner Sicht viel wichtiger und auch hilfreicher und pädagogisch effektiver zur Gestaltung einer lebenswerten Welt! Lebendiges Wasser brauchen wir, kein abgestandenes Erdöl, damit wir leben können, – um an die Jahreslosung anzuknüpfen.

6

Ja, ich gebe zu, da ist noch viel offenes Nachdenken angesagt. Aber träumen darf man ja mal. Und Alternativen gibt es immer. Wir sind ja offen. Nicht nach alle Seiten, aber von oben nach unten, um Gottes Wort in die Welt zu bringen. Damit sie nicht vor die Hunde geht.

Joachim Pennig

geb. 1951 in Würzburg. Studium Theologie und christl. Publizist; Certif. Kommunikationstrainer (LMU München); 40 Jahre Pfarrer im Gemeindedienst in Aschaffenburg, Sulzbach-Rosenberg, Langensteinach, Neu-Ulm, Münnerstadt. Jetzt im Ruhestand in Kleinostheim.